

und darauf geachtet, daß im Zuge alles standesgemäß zugeht. Auch der Name „Zug“ hätte nur noch auf die jetzigen Stationen gepaßt, die in Wirklichkeit davonziehen. Der Eisenbahnzug dagegen hätte „Standort“, „Ständer“ oder „Stillstand“ genannt werden müssen, die Fahrgäste „Standespersonen“, der Vorzug „Vorstand“, der Gegenzug „Gegenstand“, der Eisenbahnunfall „Übelstand“. Aus der Fahrzeit wäre die Ruhezeit, aus der Ruhezeit die Fahrzeit geworden. Leute aus Anhalt, die bei den heutigen Verhältnissen sehr dazu neigen, Verspätung zu machen, hätten die besten Fahr- bzw. Standes-

beamten abgegeben. An Stelle eines Fahrberichtes hätte man dann eine Standrede gehalten und, wenn jemand sich danach erkundigt hätte, wäre ihm nicht mehr die Route erläutert, sondern im Gegenteil der Standpunkt klargemacht worden. Den größten Vorteil hätten aber wir Fahrbeamten gehabt. Wir hätten uns nie mehr zur Fahrt einfinden müssen. Im Gegenteil, wir hätten unseren Dienst dadurch verrichtet, daß wir uns in den Ruhestand begeben hätten!

Alle diese Hoffnungen sind durch Nottelmeyers frühen Tod leider vereitelt und zunichte gemacht worden.“

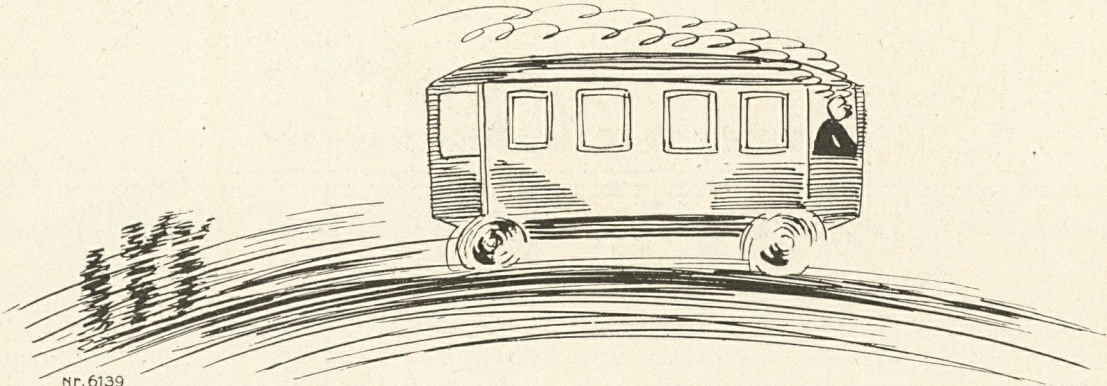
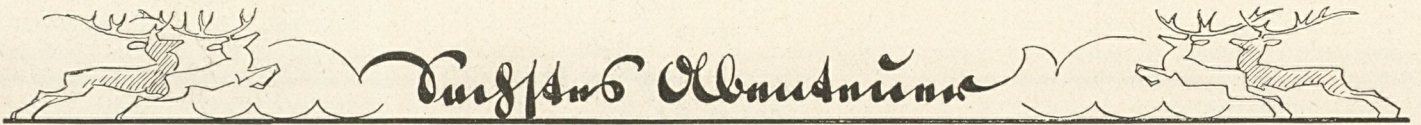


Abb. 49

„Fahrt lo...“. Das „s“ hörten wir schon gar nicht mehr, so schnell jagte er — bzw. jagten wir — davon.

6103



Jägerzeit.

„Solche traurigen Erinnerungen dürfen uns jedoch nicht davon abbringen, daß wir in unserem schweren Berufe auch viel Ergötzliches erleben. Mit besonderer Freude gedenke ich meiner Jägerzeit. Ich jagte nämlich einmal — weidgerecht und wacker. Nicht mit dem Schießgewehr und nicht mit dem Speiß, sondern mit der Lokomotive. Ja — mit dem Dampfproß jagte ich auf Edewild!

Längst war es mir bekannt, daß Hirsche und Rehe, wenn sie auf dem Geleise aufgeschreckt werden, schnurstracks zwischen den Schienen weiterlaufen. Am Tage springen sie meist, knapp ehe sie überfahren werden, zur Seite. Bei Nacht aber sind sie förmlich im Bann der Lokomotivlaternen. Dann halten sie den Schienenstrang für den einzigen Weg, der ihnen offen ist und fürchten sich, seitlich in das Dunkel abzubiegen.

Darauf baute ich meinen Plan, als ich nach Darmstadt abkommandiert war und die Züge Mainz—Aschaffenburg zu fahren hatte. Zwischen Kranichstein und Messel geht es bekanntlich durch den großherzoglichen Park. Geraume Zeit verging, bevor ich ein Wild — nicht schußgerecht, sondern lokomotivgerecht — in Sicht bekam. Bei Tage war so wie so kaum was zu machen, und bei Nacht schienen die großherzoglichen Rudel zu schlafen. Da — eines Nachts, als ich den Schnellzug fahre, sehe ich vor mir auf den Schienen im Mondschein einen kapitalen

Hirsch stehen, der höchst aufmerksam eine Laschenverbindung studiert. Schnell habe ich meinen Heizer verständigt, er klettert vorn auf die Pufferbohle und blendet die beiden Laternen ab. Ich selbst pürsche mich mit dem ganzen Schnellzug so geräuschlos heran, daß der Hirsch nichts hört. Plötzlich bekommt das Tier Witterung, schreckt auf, ich pfeife, mein Heizer nimmt die Blenden von den Laternen und die Jagd beginnt. Der Hirsch legte gewaltig aus, so daß ich mit meiner 2/4 gekuppelten Maschine kaum folgen konnte. Es war unmöglich, das Tier bis Messel zu erlegen. Auf der Station Messel aber konnte der Hirsch mit Leichtigkeit, wenn er die Weichenstellung nicht beachtete, in ein Seitengleis geraten und dann hatte ich das Nachsehen. Sofort kam mir ein guter Gedanke: Als wir durch Messel durchsausten, öffnete ich einfach die Zylinderhähne, rechts und links vom Hirsch blies ein Dampfstrahl vorbei, der ihn unbedingt auf dem richtigen Gleis halten mußte. Hinter Messel ging das Treiben weiter; bis Dieburg mußte das Vieh zur Strecke gebracht sein, denn dort hatte ich mindestens eine Minute Aufenthalt. In dem Gefälle vor Dieburg gab ich Volldampf, meine Geschwindigkeit war sicherlich auf 100 km in der Stunde gestiegen und doch holte ich das Biest nicht ein. Plötzlich aber macht das Tier kehrt und rennt direkt in meine Maschine hinein; sofort wurde

gebremst und die Beute unter der Maschine herausgezogen. Es war ein kapitaler Sechzehnder, ein wahrer Prachthirsch!

Vergeblich zerbrach ich mir den Kopf, weshalb nur das Wild plötzlich Kehrt gemacht hatte. Aber als ich auf den Führerstand zurückkehrte, merkte ich die Ursache. Das Einfahrtssignal vor Dieburg stand nämlich auf Halt! Und ich — in meinem Jagdeifer — hatte das selber gar nicht bemerkt. Das muß ein ver-teufelt schlaues Tier gewesen sein!

Mein Heizer war zum Glück ein gelernter Schlachter. Bis Babenhausen war kunstgerecht das Fell abgezogen, nachdem ich zuvor das Geweih heruntergemeißelt hatte. Hinter Babenhausen briet ich uns eine Hirschkeule in der Feuerkiste, indem ich den Knochen am oberen Ende zwischen meine Waden klemmte, in das Feuerloch hielt und ständig dadurch drehte, daß ich abwechselnd das linke und das rechte Bein an hob. Diese Methode ist sehr praktisch, man kann dabei ruhig die Strecke beobachten und alle Griffe bedienen. Inzwischen hatte mein Heizer den Hirsch zerlegt, wir teilten redlich. War das eine Freude zu Hause, als ich mit diesem herrlichen Braten anrückte!

Von nun an ging's regelrecht auf die Jagd. Ich hatte an einigen Stellen der Strecke Salz ausgestreut, woran die Tiere so gern lecken. Mit dem Nachtzug wurden sie dann erlegt. Die Fangmethode hatte ich allmählich



Abb. 50

6140

Rechts und links vom Hirsch blies ein Dampfstrahl vorbei, der ihn unbedingt auf dem richtigen Gleis halten mußte.

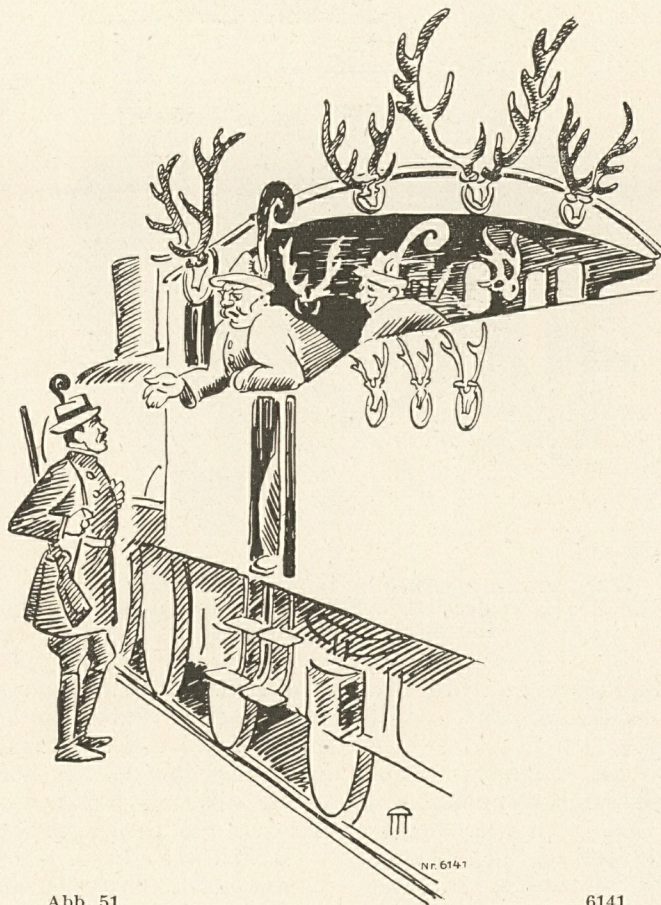


Abb. 51

6141

„Lieber Freund!“ sagte ich, „mit eurer Jagdmethode wird's bald zu Ende sein. Wir Lokomotivmänner sind euch Büchsenjägern weit über!“ Und ich erzählte seelenruhig, wie ich es machte.

vereinfacht, ich hatte eine Maschine mit tiefer Feuerkiste und brauchte lediglich, wenn ein Reh gejagt wurde, die vordere Aschkastenklapp weit aufzumachen, da flogen die Tiere, wenn ich sie erledigt hatte, von selbst hinein.

Leider sollte meine Jagd durch meine Unvorsichtigkeit ein Ende erreichen. Ich hatte mich nämlich allmählich ganz als Weidmann zurechtgemacht, ebenso wie mein Heizer.

Wir trugen Jägerhüte mit Federstutz und hatten den Hirschfänger umgegürtet. Den Führerstand meiner Lokomotive hatte ich reich mit den Geweihen erlegter Hirsche und Rehe geschmückt. So machten ich und meine Maschine einen höchst eigenartigen Eindruck.

Da kam eines Tages ein richtiger Jägersmann an meine Lokomotive. Der sah höchst vornehm aus und staunte nicht wenig über unsere Geweihsammlung. Ich war von altersher redselig und offenerzig. „Lieber Freund!“ sagte ich, „mit eurer Jagdmethode wird's bald zu Ende sein. Wir Lokomotivmänner sind euch Büchsenjägern weit über!“ Und ich erzählte seelenruhig, wie ich es machte. Der Herr hörte alles an und meinte nur kurz: „Dann werde ich ja mein Gewehr an den Nagel hängen und Lokomotivführer werden müssen!“ „Jawohl, mein Freund,“ sagte ich, „das wäre für Sie das Beste!“

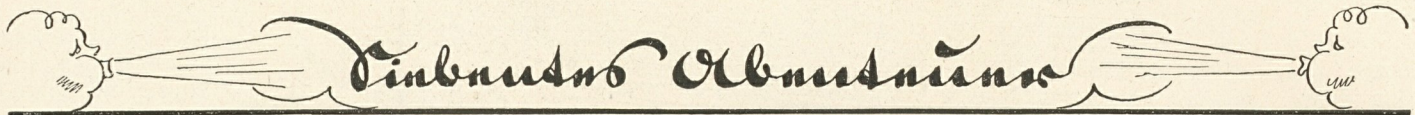
„Danke für Ihren Rat-schlag,“ antwortete jener, gab mir mit einer Zigarre seine Karte und verschwand. Ich steckte mir zuerst die Zigarre

an, die noch hochfein. Es war eine echte Havanna. Jetzt sah ich mir die Karte an, aber ich denke, mich rührt der Schlag. Da steht ja drauf:

„Ernst Ludwig. Großherzog von Hessen“.

Na, das war eine schöne Geschichte! Als ich von der Fahrt

zurückkam, wurde ich schon abgelöst. Der Großherzog hatte extra meinewegen den Präsidenten in Mainz angerufen. Zu Ende war die Jägerzeit; nach Frankfurt wurde ich versetzt mit der Maßgabe, mich nie mehr durch einen Wildpark fahren zu lassen — zum Schutze des Wildes.“



Wind Wind.

„Hilprich, um Gottes Willen, heut' schwindelst du ja wieder entsetzlich!“ ertönte eine Stimme aus dem Zuschauerraum, und ernsthaft versetzte der vielerfahrene Lokomotivführer: „Erstens schwindele ich nie, zweitens gilt als oberster Grundsatz jedes frommen Menschen das Wort der heiligen Schrift: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen. Gegen diesen Grundsatz verstieß einst mein Heizer Bumfiedel und wurde gehörig gestraft, denn wahrhaftig, der Herrgott hat ihm das Tanzen eines schönen Tages gründlich abgewöhnt.“

Die Sache verhielt sich so:

Als ich seinerzeit im Bezirk Königsberg stationiert war, hatte ich einen Heizer, der konnte das Tanzen durchaus nicht lassen, ja, er sang und tanzte dauernd um die Lokomotive herum. Beim Schmieren der Lager, beim Einwerfen der Kohle machte er wenigstens Mazurka- und Polkaschritte. Eines Abends, als wir von Tilsit fortfuhren, um den letzten Personenzug nach Memel zu fahren, war mein lieber Freund Bumfiedel schon sorgfältig frisiert und hatte einen Extraanzug in der Reisetasche. „Heut' darf's keine Verspätung geben,“ rief er mir zu, „denn ich muß noch einen großen Ball in Memel mitmachen!“ Nun nahm ich doch meinen Freund ernstlich in's Gebet und stellte ihm vor, er möge seine Gedanken auf den Dienst richten, nicht auf das Tanzvergnügen. Er aber lachte und sprach leichthin: „Das Tanzen kann mir nur der Herrgott selber abgewöhnen.“

Ich dachte mein Teil und war auf Schlimmes gefaßt. Es kam auch so. Kaum aus Tilsit herausgekommen, ging ein Sturm los, von dem man sich in hiesiger Gegend keinen Begriff machen kann. Die Äste von den Bäumen flogen wie Hagelschauer in der Luft herum, ja, selbst ganze Pappeln wurden entwurzelt. Es war eine schreckliche Fahrt! Nach wenigen Stationen wurde der Sturm so entsetzlich, daß ich mich nicht mehr auf den Beinen halten konnte, obwohl ich mich dauernd mit den Händen

festzuhalten versuchte. Es blieb mir nichts anderes übrig, als die Stiefel auszuziehen, mich auf den Boden zu legen und die Hebel mit den Füßen zu bedienen. Dabei beobachtete ich die Streckensignale mit Hilfe eines Taschenspiegels, den ich glücklicherweise bei mir trug. Diese Sache ging verhältnismäßig leicht und erheblich einfacher, als man sich nach meiner Schilderung denken mag. Meinen Heizer Bumfiedel hatte ich dabei gänzlich vergessen, denn der Wind selbst machte mir schon genug zu schaffen. Als ich jedoch so am Boden lag und mehr

Zeit hatte, nachzudenken, sah ich mich überall im Führerhaus um, ohne vom guten Bumfiedel etwas zu bemerken. Mir wurde allmählich ganz unheimlich. Wo sollte er hingeraten sein? Es war ganz undenkbar, daß er freiwillig auf die Maschine hinausgegangen sein sollte, dazu blies der Wind zu fürchterlich. Andererseits konnte er aber auch nicht hinausgefallen sein, denn wir hatten ja natürlich die Türen am Führerhaus geschlossen.

Als ich mich nun immer schärfer umsehe, bemerke ich plötzlich im Lichte der Deckenlampe, daß sich in der linken Ecke des Führerhauses ein unruhiges Flimmern zeigt, ebenso, wie wenn man in das Schwungrad einer Dampfmaschine sieht, das schnell rotiert. Kein Zweifel! Bumfiedel wurde vom Herr-

gott selber gedreht, und zwar dadurch, daß sich eine Windhose im Führerhaus gebildet hatte, die ihn mit unheimlicher Geschwindigkeit im Kreise herumwirbelte. Zeitweilig glaubte ich auch die Achse meines Heizers in der Mitte zu erkennen, jedoch war das Licht zu undeutlich, um Genaueres festzustellen.

Da ich mir endlich Klarheit verschaffen wollte, nahm ich ein Stück Putzwolle, die ich stets bei mir trage, und warf sie auf den flimmernden Gegenstand. Sofort erkannte ich, daß die Putzwolle mit im Kreise rotierte und folglich regelrecht mitgerissen wurde. Es war ein Glück, daß ich diese Entdeckung machte; denn hätte ich darauf

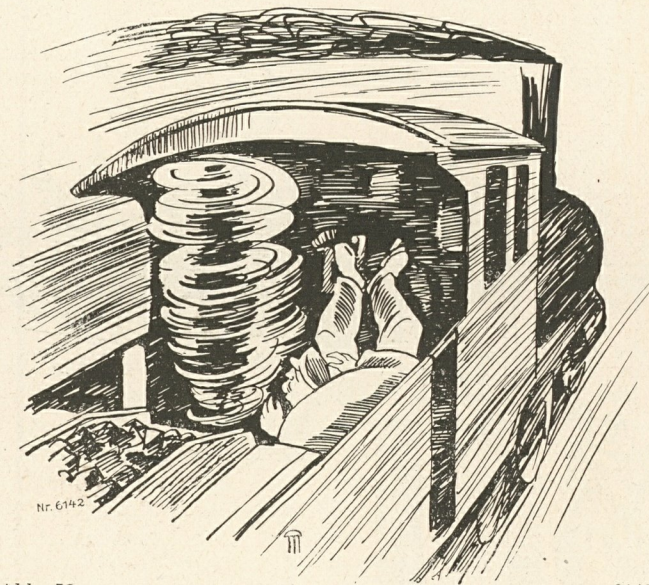


Abb. 52

Ich bemerke plötzlich im Lichte der Deckenlampe, daß sich in der linken Ecke des Führerhauses ein unruhiges Flimmern zeigt.

6142